

Eva M. Synek den Leserinnen und Lesern einen Einblick in einen christlichen Weg des ausgehenden vierten Jahrhunderts gewährt, die jüdische Verwurzelung des Christentums ernst zu nehmen. Die Verfasserin stellt einen frühchristlichen Versuch vor, Toratreue in Form von Torastudium, Toravermittlung und Torabefolgung als Element christlich-religiöser Lebens- und Glaubenspraxis zu begreifen. Die strikte Gegenüberstellung von „Gesetz und Evangelium“ bzw. „Evangelium und Gesetz“ ist der Theologie des Kompilators der Apostolischen Konstitutionen (CA) fremd. Eva M. Synek sieht in der Beschäftigung mit den CA „drei Punkte ..., die im gegenwärtigen, längst über binnenkirchliche Gärungsprozesse hinausweisenden Ringen um die rechtliche Ordnung kirchlichen Lebens entkrampfend wirken könnten“ (S. 97): Akzeptanz von Pluralität, Relativierung von Einzelentscheidungen und Treue zur „Tradition“ als freier Umgang mit „Traditionen“. Damit ist die vorliegende Untersuchung von innerchristlich-ökumenischer Relevanz; sie steht darüber hinaus in der Tradition der „Theologie nach Auschwitz“, die die „Israelvergessenheit“ in der christlichen Theologie aufdeckt und die Rückbesinnung auf das „Erbe Israels“ einfordert.

In ihrer Einleitung führt Eva M. Synek in Inhalt und Form der CA ein, gibt einen rezeptionsgeschichtlichen Ausblick und stellt neben der zentralen Aufgabenstellung (die sachgemäße Wiedergabe von „nomos“ in den CA) ihre Arbeitsmethode vor. In Anlehnung an Rolf Rendtorffs Interpretation alttestamentlicher Texte im Kontext des Kanons führt sie eine synchrone Analyse des Textes durch, um die Vielschichtigkeit der Verwendung des „nomos“-Begriffs aufzuzeigen (Mosetora, Dekalog, Hauptgebot, Goldene Regel). Aus der Begriffsanalyse zieht sie „Konse-

quenzen für die Textsortenbestimmung“: Die CA ist „als christliche(r) Talmud zu umschreiben“ (S. 79). An anderer Stelle spricht Eva M. Synek von der CA als „Toraauslegung im Namen der Apostel“ (S. 83).

Für nächstes Jahr hat Eva M. Synek eine ausführliche Studie zu Ehe und Familienrecht der CA angekündigt (S. 94). Damit werden die grundsätzlichen Beobachtungen zum „nomos“-Begriff der CA durch eine mehr lebenspraktische Interpretation der CA ergänzt. Eine Vertiefung der bereits angedeuteten Beziehungen der Theologie des Kompilators mit der halachischen Tradition ist zu erwarten.

*Thomas Kratzert*

*Wolfram Weiße*, Reich Gottes. Hoffnung gegen Hoffnungslosigkeit. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997. 207 Seiten. Br. DM 24,80.

Das Studienheft – von Umfang und Art durchaus ein Buch – folgt im Aufbau den Gesetzen der Reihe, indem es zuerst konfessionelle und kontextuelle Positionen vorstellt, sich dann den ökumenischen Dialogen zum Thema zuwendet, um in einem abschließenden Teil „Bilanz und Perspektiven“ aufzuzeigen.

Bei der Durchmusterung der Konfessionen ergibt sich sehr schnell, daß „Reich Gottes“ ein spezifisch evangelisches Thema ist. Die ältere römisch-katholische Theologie verhandelt die einschlägigen Sachverhalte unter dem Titel „Kirche“ und geht erst im Zweiten Vatikanischen Konzil ausführlich auf den Begriff des Reiches Gottes ein. Noch spärlicher ist die Ausbeute bei der Orthodoxie. A. Ritschl eröffnet dann aber die protestantische Reihe, freilich nur als Kontrastfolie für die religionsgeschichtliche Deutung (J. Weiß, A.

Schweitzer), die Dialektische Theologie und P. Tillich. Besondere Beachtung findet H.D. Wendland, dessen Lebenswerk die Brücke zwischen der frühen eschatologischen Auffassung und der späteren ökumenischen Diskussion des Begriffes schlägt. Unter die Rubrik der kontextuellen Ansätze fallen die Religiösen Sozialisten (L. Ragaz), der „Traum“ M.L. Kings – der sich dem Thema freilich nicht so recht beugen will –, die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die feministische Theologie und der südafrikanische Antirassismus.

Besonders aufschlußreich ist der Abschnitt über die ökumenischen Dispute. Vf. wertet darin die Referate und Diskussionen der Weltkonferenzen aus, in denen der Begriff des Reiches Gottes eine Schlüsselrolle spielt: Stockholm 1925 samt dem daran anschließenden Studienprozeß 1933–1938, Uppsala 1968, Nairobi 1975 und die Weltmissionskonferenz in Melbourne 1980, wobei immer wieder ungedrucktes Material herangezogen wird.

Der letzte Abschnitt versucht, Bilanz zu ziehen. Das Reich Gottes hat zeitweise eine Schlüsselstellung inne, um bald darauf wieder eine Weile verdrängt zu werden. Wesentlich für den Begriff ist sein ökumenischer Bezugsrahmen, seine kirchenkritische Funktion und sein sozialetischer Inhalt (Kirche für andere, Befreiung). Trotz der Bemühung, viele Nuancen einzubeziehen, liegen die Sympathien bei der ethischen Konzep-

tion des Reich-Gottes-Begriffes in der genealogischen Abfolge von Ragaz, Wendland und Shaull. Abgelehnt wird die religiöse, verinnerlichte Deutung des Reiches Gottes, mit der die deutschen Lutheraner schon 1925 in Stockholm Befremden erregten.

Für den Leser ist es manchmal nicht ganz einfach, das Hin- und Herwogen der Definitionen und Implikationen zu überschauen. Die Einordnung würde erleichtert, wenn die geistesgeschichtlichen Linien ein kleines Stück verlängert würden: daß der Reich-Gottes-Begriff in seiner evolutionistisch-ethischen Spielart von Ritschl, in seiner revolutionären Version jedoch von den Hegelianern abstammt, in beiden Fällen aber auf die Aufklärung zurückgeht. Die ökumenische Resonanz des Begriffes dürfte daraus erklärbar sein, daß das Erbe der Aufklärung außerhalb Deutschlands mehr Geltung besitzt als bei uns. Umgekehrt stehen die deutschen Lutheraner deshalb so einsam da, weil sie hinter die Aufklärung zurückgreifen und – vor allem gegen Ritschl – den alten religiösen Begriff des Reiches Christi zur Geltung bringen wollten. Mit seinem ethischen und weltumspannenden Reich-Gottes-Begriff ist Ritschl schließlich doch Sieger geblieben.

*Rolf Schäfer*